



Moderierter Programmdialog zur

Weiterentwicklung des Berliner Aktionsplans zur Einbeziehung ausländischer Roma

1. Online-Dialogveranstaltung 2024: Bildungsgerechtigkeit zur Bekämpfung von Kinderarmut

20. September 2024, 10:00-13:00

Moderation: Dr. Anne von Oswald und Annalena Piper,
Minor – Wissenschaft Gesellschaft mbH

Annalena Piper, Oktober 2024

Der Programmdialog setzt sich aus Dialogveranstaltungen im Zeitraum von 2020 bis 2025 zusammen und wird im Zuge der Weiterentwicklung des Aktionsplans zur Einbeziehung ausländischer Roma umgesetzt.

Mit dem Programmdialog sollen insbesondere drei Ziele, die während der Evaluation der Jahre 2018/19 als zentrale Handlungsfelder identifiziert wurden, verfolgt werden:

1. Die Gewährleistung eines regelmäßigen Austausches mit dem Ziel einer stärkeren Zusammenarbeit von Verwaltung und Trägern, v. a. Roma-Organisationen, wobei die Bedarfe zur Weiterentwicklung des Programms fortlaufend festgehalten und in den Dialogveranstaltungen berücksichtigt werden. Dabei sollen auch derzeit nicht geförderte Berliner Roma- und Sinti-Organisationen aktiv mit eingebunden werden.

2. Fortlaufende Professionalisierung der teilnehmenden Projekte bzw. der Projektmitarbeitenden sowie von beteiligten Verwaltungsmitarbeitenden durch integrierte Fortbildungen in den Dialogveranstaltungen: Es geht dabei u. a. um den Ausbau von Expertise und Kompetenzentwicklung in den Themenfeldern der migrationsbezogenen, interkulturellen Sozial- und Beratungsarbeit und ihrer digitalen Ergänzung und Erweiterung; mit besonderem Blick auf die Zielgruppe des Aktionsplans.

3. Die nachhaltige Vernetzung der geförderten Projekte mit einschlägigen Berliner Antidiskriminierungsprojekten zwecks Fachwissens, Verweisberatung, Erfahrungsaustausch und Zusammenführung der Fallmeldungen.

Gefördert von

Senatsverwaltung
für Integration, Arbeit
und Soziales

be  **Berlin**

Inhaltsverzeichnis

1. Institutioneller Rassismus in Berliner Kitas	1
Fragen und Diskussion.....	2
2. Antidiskriminierungsarbeit	3
Fragen und Diskussion.....	3
3. Erfahrungen aus der Praxis	4
3.1 Projekt Amiga – Spandauer Familienteilhabe gelingend ausbauen.....	4
3.2 Projekt Elternbegleitung an Grundschulen in Spandau.....	4
Fragen und Diskussion.....	5

1. Institutioneller Rassismus in Berliner Kitas

„Ich habe lange gekämpft, aber dann sind wir doch gewechselt“. Eine explorativ-qualitative Pilotstudie zum Umgang mit institutionellem Rassismus in Berliner Kitas, August 2022

Dr. Seyran Bostanci

Seyran Bostanci stellt in ihrem Vortrag die Ergebnisse ihrer Forschung zu institutionellem Rassismus in Berliner Kitas vor und geht dabei zunächst auf einige Herausforderungen in Bezug auf Kitas in postmigrantischen Gesellschaften ein. Demnach würden strukturelle Probleme in Kitas und Schulen zum Teil fälschlicherweise mit Migration in Verbindung gebracht und darauf zurückgeführt. Das führt dazu, dass polarisierende Debatten um Vielfalt auch Eingang in die Kitas finden. Zudem seien Kinder, ebenso wie Erwachsene, nicht frei von rassistischen Vorurteilen. Vielmehr handelt es sich bei Rassismus um etwas Alltägliches, das Seyran Bostanci daher als gesellschaftliches Strukturprinzip begreift. Zudem kann Rassismus durch andere Diskriminierungsformen wie etwa Adulthood¹ verstärkt werden. Im Fokus der Forschung von Seyran Bostanci stehen folgende Forschungsfragen:

Wie wirkt institutioneller Rassismus auf den Zugang und die Bildungsbeteiligung für rassifizierte Kinder in Kitas?

Wie gehen Familien und Kitas mit Rassismus in der Kita um?

Die Ergebnisse ihrer Forschung zeigen, dass sich Rassismus in der Kita insbesondere in Bezug auf den erschwerten Zugang von Familien mit Migrationshintergrund zu Kitas äußert. Demnach werden beispielsweise Bewerbungen um einen Kitaplatz von Familien mit ausländisch klingenden Namen ohne ersichtlichen Grund abgelehnt. In diesem Zusammenhang zeigen sich undurchsichtige Zugangs- und Auswahlverfahren, die insbesondere den Ausschluss von Kindern aus der Roma-Community bedingen. Zudem findet eine Stereotypisierung von Kindern anhand rassistischer Zuschreibungen statt, wobei einige Kinder diese unreflektiert übernehmen.

Hinsichtlich des Umgangs von Familien mit Rassismus in Kitas hat Seyran Bostanci die fünf folgenden Strategien identifiziert:

1. Kreatives Wenden der rassistischen Ordnung zum eigenen Vorteil
2. Anstoßen von Veränderungsprozessen
3. Verhandlung von Rassismuserfahrungen im privaten Kontext
4. Verharmlosung von Rassismuserfahrungen und Aufrechterhaltung der institutionellen Verhältnisse
5. Aktives Abwenden von der Institution

¹ Adulthood beschreibt ein asymmetrisches Machtgefälle zwischen Eltern und ihren Kindern, das sich zugunsten der Eltern auswirkt.

Im Bezug auf den Umgang der Kitas mit Rassismus hat Seyran Bostanci im Wesentlichen vier Strategien identifiziert:

1. Unterschiedliche Ungleichheitsdimensionen werden gegeneinander ausgespielt
2. Beziehungsabbruch nach Elternbeschwerden
3. Erschweren des Zugangs von Eltern zu Beschwerdeprozessen
4. Nichtanerkennung bzw. Negieren von Rassismuserfahrungen

Die Schlussfolgerungen, die Seyran Bostanci aus ihren Ergebnissen zieht sind, dass sich Rassismus in Form eines Mangels an diversen Bildungsmaterialien, mangelnder Repräsentanz und in stereotypisierenden Annahmen über Kinder und Gruppen bemerkbar macht. Ihren Ergebnissen zufolge nutzen Eltern und Institutionen unterschiedliche Strategien, um Rassismus in Kitas zu (de-)thematisieren, die wiederum institutionellen Rassismus in Kitas sichtbar machen.

Ihre Präsentation schließt Seyran Bostanci mit einigen Empfehlungen ab. Diese beinhalten ein unabhängiges Beschwerdemanagement, die (Weiter-)Bildung von pädagogischen Fachkräften zu Rassismus und Diskriminierung und eine diversitätsbewusste Organisationsentwicklung. Die Grundlage antirassistischer Arbeit in Kitas bildet das intersektionale Empowerment von Kindern, Familien und pädagogischen Fachkräften.

Fragen und Diskussion:

Was sind die primären Quellen, auf die Sie sich in Ihren Studien beziehen?

Die Methode bestand aus einem multiperspektivischen Forschungsdesign bestehend aus der Befragung von Familien, die von Rassismus in Kitas betroffen sind, dem Austausch mit Kitaleitungen, pädagogischen Fachkräften und der Senatsverwaltung sowie einer Feldforschung in Kitas (beispielsweise im Rahmen der Begleitung von Familien bei Anmeldegesprächen oder dem Tag der offenen Tür).

Inwiefern spielen neben Rassismus auch andere Diskriminierungsformen wie etwa Klassismus in Kitas eine Rolle?

Zwischen (institutionellem) Rassismus und anderen Diskriminierungsformen lässt sich eine Intersektionalität erkennen, beispielsweise in Bezug auf das Zusammenwirken von Rassismus und Klassismus oder Ableismus.

Gab es positive Reaktionen auf Rassismusvorwürfe in den Kitas?

Aufgrund des Forschungsvorhabens wurden vorrangig Familien befragt, die negative Erfahrungen im Umgang mit Rassismus gemacht haben, weshalb in diesem Fall keine Positivbeispiele zu nennen sind.

Welche Beschwerdestellen gibt es, um Rassismus in Berliner Kitas zu melden?

Auf der Verwaltungsebene sind wenig bis kaum Fakten zu Rassismus und Diskriminierung in Kitas vorhanden. Das liegt unter anderem an einem Missverhältnis zwischen tatsächlichen Vorfällen und gemeldeten Fällen, das sich auch in einem Kommunikationsmissverhältnis widerspiegelt. Demnach besteht noch viel Verbesserungsbedarf in Bezug auf die Dokumentation von Diskriminierungsvorfällen

2. Antidiskriminierungsarbeit

Anlaufstelle Diskriminierungsschutz an Schulen (ADAS), Aliyeh Yegane Arani

Aliyeh Yegane Arani berichtet in ihrem Beitrag über die Arbeit der *Anlaufstelle Diskriminierungsschutz an Schulen (ADAS)*, die der *Bildungsorganisation Life Bildung Umwelt Chancengleichheit e.V.* untersteht. Zum Zeitpunkt der Gründung 2016 war ADAS die erste Antidiskriminierungsstelle im Bildungsbereich. ADAS ist eine unabhängige, niedrighschwellige Anlauf- und Beratungsstelle für Diskriminierungsfälle an Berliner Schulen, die vom Land Berlin finanziert wird. Die Ziele der Anlaufstelle sind die Beratung, das Empowerment und die Unterstützung von Betroffenen, vor allem Schüler*innen. ADAS pflegt eine enge Zusammenarbeit mit der Ombudsstelle der Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung (LADS) unter Anwendung des Landesantidiskriminierungsgesetzes (LADG).

Darüber hinaus stellt ADAS Informationen und Angebote für Schulen bereit, wie beispielsweise einen Leitfaden zum Schutz vor Diskriminierung an Schulen ([Schutz vor Diskriminierung an Schulen \(adas-berlin.de\)](https://www.adas-berlin.de)).

Die gemeldeten Fälle werden von ADAS im Rahmen von Monitoringberichten und Studien ausgewertet. Neben eigenen Daten wertet ADAS auch die Daten der LADG-Ombudsstelle aus.

Neben dem Landesantidiskriminierungsgesetz (LADG) gibt es das Berliner Schulgesetz (Bln SchulG), das Schüler*innen in Berlin vor Diskriminierung schützen soll.

Aliyeh Yegane Arani gibt zudem Einblicke in das Aufkommen von Fallmeldungen und Beratungsanfragen bei ADAS im Jahr 2023. Demnach seien im letzten Jahr 165 Diskriminierungsfälle bei ADAS eingegangen, wobei von einer deutlich höheren Dunkelziffer auszugehen ist. Das liegt Aliyeh Yegane Arani zufolge daran, dass ein Großteil der Diskriminierungsfälle gar nicht gemeldet wird. Daher stimmen die gemeldeten Fälle nicht mit den tatsächlichen Vorfällen von Diskriminierung in Berliner Schulen überein. Zudem würden die meisten Fälle nicht von den betroffenen Schüler*innen selbst, sondern von ihren Eltern gemeldet werden.

Fragen und Diskussion:

Gibt es Bedarf zur Revision der rechtlichen Grundlagen des Berliner Diskriminierungsschutzes?

Bezüglich der rechtlichen Grundlagen zum Umgang mit Diskriminierung ist Berlin im bundesweiten Vergleich gut aufgestellt, allerdings mangelt es teilweise noch an der Umsetzung. Bedarf besteht beispielsweise noch bei der Verbesserung schulinterner Beschwerdestellen und bezüglich der Niedrigschwelligkeit sowie Vernetzung der Beratungsstellen untereinander.

3. Erfahrungen aus der Praxis

3.1 Projekt Amiga – Spandauer Familienteilhabe gelingend ausbauen, Melanie Schönberg

Amiga ist ein Kooperationsprojekt der *Die Wille gGmbH* und der *Johannesstift Diakonie Jugendhilfe gGmbH* und wird von Melanie Schönberg vorgestellt. Das Projekt *Amiga* wird im Rahmen des Programms *Akti(F) Plus – Aktiv für Familien und ihre Kinder* gefördert. Die Projektziele umfassen die Unterstützung von Spandauer Familien bei der Inanspruchnahme von Hilfsangeboten und Sozialleistungen, die zur Verbesserung ihrer Teilhabe im Allgemeinen beitragen. Zudem werden die Familien bei der Aufnahme von Beschäftigung und Qualifizierungsangeboten unterstützt.

Das Beratungsangebot von *Amiga* richtet sich primär an Eltern, deren Unterstützung eine wichtige Voraussetzung zur Verbesserung der Lebenssituation ihrer Kinder darstellt. Dazu gehört auch Unterstützung bei der Beantragung von finanziellen beziehungsweise Sozialleistungen wie Elterngeld, Kindergeld, Grundsicherung, Unterhaltsleistungen und Leistungen zur Gesundheitsprävention.

Neben der mehrsprachigen Beratung bietet *Amiga* auch ein Jobcoaching an. Dieses umfasst die Begleitung des Bewerbungsprozesses und das Erstellen von Bewerbungsunterlagen, Hilfe bei der Orientierung auf dem Arbeitsmarkt sowie das gemeinsame Herausfinden persönlicher Interessen und Stärken.

Darüber hinaus begleitet *Amiga* die Klient*innen zu Behörden und Ämtern und berät sie zu passenden Angeboten rund um finanzielle Sicherheit.

3.2 Projekt Elternbegleitung an Grundschulen in Spandau, Manuel Scharein

Das Projekt *Elternbegleitung an Grundschulen in Spandau* ist ein Projekt der *Johannesstift Diakonie Jugendhilfe gGmbH* und wird von Manuel Scharein vorgestellt. Das Projekt bietet ein niedrigschwelliges, mehrsprachiges Angebot, das auch berlinweit arbeitet und vom Berliner Senat gefördert wird. Ein Großteil der Projektarbeit besteht in der Netzwerkarbeit, da die Familien häufig auch an andere Beratungsstellen vermittelt werden.

Die Bedarfe der Klient*innen beziehen sich hauptsächlich auf die Unterstützung in Schulen und Behörden. Dabei wird das Hilfsangebot sowohl von Familien mit als auch ohne Migrationshintergrund wahrgenommen.

Der interne kollegiale Austausch zwischen den unterschiedlichen Beratungsstellen und Projekten ermöglicht es, den Klient*innen die passende Unterstützung anbieten zu können.

Fragen und Diskussion:

Welche Zielgruppen werden durch das Projekt erreicht?

Im Wesentlichen werden vulnerable Gruppen erreicht, denen zum Teil Sprachkompetenzen fehlen, oder die aus anderen Gründen Unterstützung benötigen.

Neben der Überwindung von Sprachbarrieren helfen die Berater*innen auch bei Kommunikationsschwierigkeiten, die nicht mit mangelnden Sprachkenntnissen zusammenhängen. Das betrifft beispielsweise das Verständnis des deutschen Schulsystems oder der Verwaltungsabläufe.